

## Das Evangelium steht bei Markus, im 7. Kapitel

### Die Heilung eines Taubstummen

31 Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte.

32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.

33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und

34 sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!

35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.

36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus.

37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Liebe Gemeinde,

geradezu zärtlich nimmt Jesus ihn an die Hand. Nicht eilig, aber bestimmt geht er mit dem Taubstummen zur Seite, weg von den Menschen. Zögernd weichen die Menschen zur Seite. „Wo gehst Du denn hin?“ „Hey, bleib hier, wir wollen ein Wunder sehen.“ „Mama, warum geht der Wundermann weg?“ Das Murmeln und Rufen ist um die beiden herum. Für den Taubstummen sind die Münder ohne Stimme, die wie sinnleere Grimassen wirken, seit Geburt gewohnt.

Eigentlich müsste Jesus ihn gar nicht führen, denn er kann ja sehen. Mit schnellen Kopfbewegungen ersetzt er das Hören, damit er nicht von herankommenden Eselskarren oder den Pferden der Römer überrollt wird. Er kann zwar die Stimmen der Frauen und Männer nicht hören, nicht das Lachen und Kichern der Kindern. Doch er sieht ihren Gesichtern an, dass gerade etwas Außergewöhnliches mit ihm passieren soll. Er blickt diesen Jesus von der Seite aus unsicher an und ihm liegen Fragen auf der Zunge, die sein Mund nicht stellen kann: „Was hast Du vor, Jesus? Warum nimmst Du mich zur Seite, weg von den Menschen hier? Bist Du etwa ein Betrüger, der keine Zeugen braucht?“ Der Taubstumme bekommt Angst.

Jesus berührt ihn – er spürt seine Angst – und er sieht die erwartungsvollen Blicke der Umstehenden. Er soll ihn anrühren, und dann soll der Taubstumme wieder heil werden. Das wollen die Menschen sehen. Jesus aber will keine spektakuläre Spontanheilung in dieser Atmosphäre wirken. Denn ihm liegt das Wohl des Hilfesuchenden am Herzen. Seine Heilung steht im Vordergrund und nicht die Sensationsgier der Menschen. So führt Jesus ihn von der Menge weg, vor das Dorf. Der Ort, zu dem sie gelangen, ist abgeschieden, nur wenige seiner Jünger werden mitgekommen sein.

Heilung braucht Nähe. Jesus kommt dem Kranken ganz nah. Er legt ihm die Finger in die Ohren. Er berührt seine Zunge mit Speichel. Den Speichel eines anderen Menschen im Mund, Finger, die an die Ohren langen. Das ist dicht, sehr dicht, geradezu intim. So dicht kommen sich normalerweise nur Liebende. Selbst Freunde, geschweige denn Fremde haben da keine Chance.

Liebende sind die beiden Männer in diesem Moment auch. Jesus erweist dem Taubstummen einen Liebesdienst. Liebe fügt zu dem Gewohnten neue Erfahrungen hinzu und verändert den Blick auf die Welt. Und das Wunder geschieht. Der Taubstumme lässt sich auf diese Liebe mit all seinen Sinnen ein.

Gehörtes fügt sich langsam zu dem, was die Augen und die Nase schon lange wahrgenommen haben. Das Erleben der Welt wird ganz.

Heil sein bedeutet im Hebräischen: SCHALOM werden. Der Zustand von SCHALOM ist „Frieden haben“. Frieden mit sich, Frieden mit den Menschen. Das Heilwerden soll dem Menschen zum Guten dienen. Es braucht Zeit und Geduld. Es muss verarbeitet werden. All zu laute Geräusche oder Stimmen könnten den Geheilten aus der Bahn werfen. Darum der Beginn eines neuen Lebens an diesem stillen Ort.

Für Jesus ist die Heilung des Taubstummen kein Problem. Mehr Schwierigkeiten bereiten Jesus Menschen, die zwar alles hören und sprechen können, die aber in ihrem Herzen taub und stumm sind. Sie sind von einer anderen Art der Taubheit betroffen und überall zu finden. Die Menschen, die nichts hören wollen – die nur sich selbst im Blick haben. Die Hilferufe der anderen überhören sie geflissentlich und haben keine Stimme für das Leid anderer. An Menschen in Not gucken sie erfolgreich vorbei, als ob sie taub und stumm wären. Dann sind sie nicht nur stumm und taub, sondern auch gleichzeitig blind, herzensblind.

Herzensblind geworden, wird die Welt einfacher: „Ich bin mir selbst genug. Meine Familie oder Clique ist mir durchaus wichtig. Aber was andere tun und denken, ist mir egal. Ich zimmere mir meine Welt so zurecht, dass ich mich wohlfühle. Wo gelitten wird, bloß nicht hinsehen oder zuhören. Wo meine Mitmenschlichkeit gefordert ist, bloß schnell auf die andere Straßenseite wechseln. Außerdem bin ich doch nicht für alles verantwortlich.“

Vor dieser Herzensblindheit ist keiner geschützt. Aber die Begegnung mit Jesus, mit der Liebe Gottes, kann helfen, die eigenen blinden Flecken zu entdecken und sie damit ins Licht zu bringen. Wenn ich in

der Bibel lese, mit Menschen gemeinsam singe, bete, Gott an mich heranlasse, dann ergreift er auch meine Hand.

**Gott ergreift meine Hand und will mich führen.** Hinaus aus der Lautstärke meiner Welt, dem Gefängnis meiner Vorstellungen, meinen Vorurteilen, meinen engen Grenzen. Er macht meine Augen und Ohren frei von all den eingefahrenen Wegen, meiner angeblichen Lebensrolle, den Erwartungen an mich selbst.

Gott lässt mich neu erkennen, dass die vermeintlich sprachlosen Menschen ja Stimmen haben, wenn ich ihnen wirklich mein Ohr leihe.  
**Auf dass ich mit meinem Herzen neu höre und sehe.**

Heile mich – Gott!

Bitte – heile mich!

Amen